

Ercheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition  
Johannisgasse 33.  
Verantwortl. Haupt-Redacteur  
Hr. Dittmer in Reudnitz.  
Für d. postl. Theil verantwortlich  
Dr. Arnold Bödel in Leipzig.

Nachnahme der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmter  
Anzeige an Wochentagen bis  
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.  
In den Allüren für Inf.-Anzeige:  
Otto Klemm, Unterwallstraße 22,  
Louis Bödel, Rathhausstr. 18, p.  
nur bis 1/2 9 Uhr.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsbetrieb.

Auflage 14,800.  
Abonnementpreis viertelj. 4/2 Rthl.,  
incl. Bringerlohn 5 Rthl.,  
durch die Post bezogen 6 Rthl.  
Jede einzelne Nummer 30 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbefreiung 30 Pf.  
mit Postbefreiung 45 Pf.  
Inserate für Extrablätter 20 Pf.  
Größere Schriften laut unserem  
Preisverzeichnis — Tabellarisch  
— nach überem Tarif.  
Anzeigen unter dem Redactionsdruck  
der Spalte 40 Pf.  
Inserate sind stets an d. Expedition  
zu senden. — Rabatt wird nicht  
gegeben. Zahlung pränumerando  
oder durch Postnachschuß.

№ 342.

Donnerstag den 7. December

1876.

## Bekanntmachung,

### Reichstagswahl betreffend.

Die wegen der Wahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstage für hiesige Stadt aufgestellte Wählerliste soll während der Zeit vom 8. bis mit 16. lauf. Mt. täglich Vormittags von 8 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr auf dem Rathhause im 2. Stock Zimmer Nr. 16 zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

Unter Hinweisung auf §. 3 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesezes für den Reichstag vom 28. Mai 1870 wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß, wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, dies innerhalb acht Tagen nach dem Beginn der Auslegung, also bis zum 16. December l. J., bei uns schriftlich anzeigen oder bei dem in dem angegebenen Local anwesenden Beamten zu Protokoll geben kann und die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorität beruhen, beibringen muß.  
Leipzig, am 5. December 1876.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Tröndlin. Rathsche.

## Bekanntmachung.

Am 3. Teboth, d. i. Dienstag den 19. December d. J., als dem Todestage der Frau Sara Fränkel, soll die Hälfte der Zinsen der Schane und Sara Fränkel-Stiftung an eine würdige, nicht durch eigene Schuld bedürftige, in Leipzig wohnhafte ältere Person, mit Vorzug einer solchen weiblichen Geschlechts, ohne Unterschied der Confession, des Berufes u. s. w. vergeben werden.  
Wir fordern geeignete Bewerber hierdurch auf, ihre Gesuche bis zum 13. d. M. bei uns einzubringen.  
Leipzig, den 5. December 1876.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Tröndlin. Rathsche.

## Aerztlicher Bezirksverein der Stadt Leipzig.

Versammlung Montag den 11. December 1876 Abends 6 Uhr im Saale der Alten Waage  
Tagesordnung: 1) Antrag des Herrn Dr. Riemer, Curapflicht betr. 2) Wahl der Beamten und Delegirten für 1877. 3) Bericht des Herrn Dr. Müller über die letzte Versammlung des L.-Med.-Coll. 4) Antrag von Hrn. Dr. Heine und Genossen, den Beschluß des L.-Med.-Coll. über die Heilgehülfen betr.

## Neues Theater.

Leipzig, 5. December. Nicolai's „Lustige Weiber von Windsor“, eine unserer wohl-bekanntesten Repertoireoper, erschien heute neu einstudiert und erfreute sich in Folge recht animierter, lobenswerther Ausführung unter Sacher's Leitung sehr beifälliger Aufnahme. Die Oper wurde diesmal vollständig gegeben; im 3. Acte gelangte die Altballade zum ersten Male zu Gehör und seit langer Zeit der geniale Wondschneider; an Stelle der meisten Dialoge waren die von Broch nachcomponirten Recitative gesetzt und der Oper eine sehr reiche Ausstattung zugewendet worden. Die sehr feinfühn inscenirten Pantomimen im 3. Acte wurden unter Anführung der Damen Weiner und Milde durchaus anerkennenswerth ausgeführt, nur führte leider die große Ballet-einlage den einheitlichen Eindruck und würde von den hiesigen Musikfreunden gern entbehrt werden.

Von den Hauptpartien war die der Frau Kluth neu besetzt und war es jedenfalls interessant, Frä. Haffelbeck in einem von ihren bisherigen Rollen so völlig verschiedenen Genre kennen zu lernen. Allgemein angenehm überraschte der schalkhafte Liebermuth, die launige Freiheit und lustige Frische, mit welcher sie diese Partie zu wahren verstand. Auch besaß die in Coloraturen und Trillern sauber, glänzend und routinirt sich entfaltende Technik, kurz es ist keinesfalls zu unterschätzen, daß es Frä. H. gelang, sich nach einer so hochbelebten und glänzenden Vertreterin wie Frau Bescha so ehrenvoll und unter so warmem Beifalle zu behaupten. Schon dem ersten Duett mit Frä. Köny wurde lebhafteste Aufmerksamkeit gezollt. Nur im Spiel ist zu große Beweglichkeit, namentlich der Arme, zu vermeiden. Frau Lijmann-Gutschbach, die beliebte Vertreterin der Anna, erwarb sich sowohl nach dem Duett mit Henton als auch mit ihrer sonst öfters weggelassenen nicht leicht zu bewältigenden Arie reichlichen Beifall. Besonders gut war Frä. Köny als Kallstaf mit seiner diesmal erhöhter gefärbten Waise, lobenswerth Frä. Köny als sehr jugendliche Stiefmama Reich (deren nicht sehr ergiebige Ballade sich vielleicht etwas pointirter färben läßt) und Frä. Lijmann als eifersüchtiger Ehemann, Wgl. die H. Rebling und Ulrich. Frä. Bielle sang den Henton mit jenem ungezwungen leichten, sympathischen Tone, womit er soeben auch an der Berliner Hof-bühne viel Anerkennung gefunden, während es Frä. Köny trotz allen redlichen Bemühens noch immer nicht gelingen will, den störend gurgelnden Reikung seines Tons zu vermeiden. Auch müssen sich einzelne Darsteller ab und zu vor Uebertreibungen hüten, da Shakspeare's Humor an und für sich schon drastisch genug wirkt. Die Ensembles und Chöre gingen recht animirt und flott. Der schwierige duftige Wondschneider ist noch durchsichtiger aufzuführen, besonders durch weiche Unterordnung der Männerstimmen; auch empfiehlt sich für die Orchesterbegleitung mehr Discretion an Stellen, in denen wesentliche Pointen zu klarem Verständniß gelangen sollen oder sich die Partien der Frau Kluth oder Frau Reich in ungünstiger Mittelage bewegen. Bei der Wiederholung wird voraussichtlich Manches noch freier und jubelstiller erfasst werden. Allerdings empfiehlt sich für jede noch länger als acht Tagen erfolgende Wiederholung eine sorgfältige

Clavierprobe, um in letzter Zeit vorgelommenen stärkeren Versetzen vorzubeugen. Nur hierdurch ist es möglich, ein gutes Ensemble zu erzielen, woraus bekanntlich in der Oper stets ein Hauptgewicht zu legen ist.  
Dr. Drm. Popff.

## Marcus König.

Marcus König. Von Gustav Freytag.  
Leipzig, S. Hirzel. 1876. 8°. 6 Mark.

Der vierte Band von Freytag's „Athen“ hat vor wenigen Tagen die Presse verlassen, man darf wohl sagen, überakt da längst schneidlich erwartet, wo deutsche Gesinnung und deutsche Gesittung im Hause walteten. Denn diese idealen Güter der Nation, die sie sich selbst mit erlaubtem Selbstgefühl zuerkennt, sind hochgehalten und wohl gehütet von dem ersten unter den lebenden Dichtern unseres Volkes; die deutsche Gesinnung, die hervorsticht aus der tiefen Erkenntniß unserer inneren Werdens, die deutsche Gesittung, die unberührt von den gleichenden Einflüssen der Fremde festhält an den Grundlagen des Hauses und der Familie, an welche ganz besonders auch der Dichter niemals ohne schwere Verantwortung rühren wird. Kann man doch Freytag mit Recht das seltsame Verdienst nachrühnen, daß seine Bücher lebend in die Hand gegeben werden können. Wie ihnen immer das reinste Brauengemach offen sein wird, so werden sie dem werdenden wie dem fertigen Manne nicht nur immer eine lebendige Quelle ebler Unterhaltung sein, sondern ihnen auch jene freudige Erhebung gewähren, welche die geheimnisvolle Wirkung jeder echten Dichtung ist. Und was seinen Werken noch ganz besonders Werth verleiht, ja was sie vielleicht einzig dastehen läßt unter all den modernen Gebilden dichterischer Phantasie, das ist die Verbindung poetischer Intuitionen mit der soliden Grundlage wissenschaftlicher Erkenntniß. Es sind nicht in günstigen Stunden leicht hingeworfene Schöpfungen des Augenblicks für den Augenblick, sie sind aufgebaut auf ernste Arbeit in jeder Weise. Diesen Eindruck empfängt Jeder, der sich mit ihnen beschäftigt; er jündet erweckt dem Leser das Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit und dem Ernst des Dichters, dessen Bedeutung für eine völlige Hingabe allzu oft von unsren Schriftstellern unterschätzt wird. Diese ernste Arbeit ist es im letzten Grunde auch, welche dem Dichter jedes vornehme und gehaltene Wesen verleiht, das wie ein Duft auf allen seinen Werken liegt.

Auch das Buch, welches diesmal den Weihnachtstisch so vieler Tischen wird, auch Marcus König ist ein vornehmes Buch. Marcus König? Wer der Panischen Geschichte kundig ist, denkt wohl an einen einflussreichen und bedeutenden Mann der großen Ueber Pantheismus. Möglich, daß dem Dichter sein Name vorschwebte, als er die Gestalt des finsternen, eisernen Kaufmanns von Thoren schuf, der dem Gedanken langsam schleicher Nach dem Genuß des Daseins, jedes innere und äußere Glück opfert. Möglich, daß er einige überlieferte Züge aus dem Dilde des historischen Mannes in seinen Roman mit herübernahm. Sicher nur Allgemeines, welches ihm die freie Gestaltung nicht hinderte. Denn das ist so seine Art, mit seinem Takt seine Hand fern zu halten von den herausfordernden hellen Gestalten der Geschichte. Nur episodisch fliegen sie seine Wege

zu kreuzen, die und da ein flürendes Streiflicht werfend. So erschien am Schlusse des letzten Bandes der Athen der Stauer Friedrich, so tritt diesmal Luther auf, dessen machtvolle Persönlichkeit gleich im Anfang des Romans ihren Schein in die fernsten Winkel deutschen Lebens wirft, im Verlauf gleichsam hinter der Scene agirt, bis sie endlich am Schlusse selbst eingreift und mit ihrer unerbittlichen herzenzwingenden Beredsamkeit das stärkste Element der Opposition niederbeugt: die Selbstgerechtigkeit.

Doch wie dürften wir mehr sagen, ohne zu erzählen, und wie dürften wir erzählen, wo es nur gilt, rasch auf ein Buch aufmerksam zu machen, dem zuerst wohl Jeder am liebsten selbst gegenübertritt. Nur das sei noch gesagt, daß das alte Thüringer Geschlecht, das wir nun über ein Jahrtausend in einzelnen Pfafen begleitet haben, auch an der Dürse die mächtige Lebenskraft sich bewahrt hat, so daß wir hoffen dürfen, den Nachkommen des männlichen Georg früher oder später da oder dort im deutschen Lande abermals begegnen zu können.  
P.

## Aus Stadt und Land.

\* Leipzig, 6. Decbr. Das „Dresdner Journal“ bringt heute eine vom 5. December datirte offizielle Erklärung, welche dem, was wir neulich über die Stellung der königl. sächsischen Staatsregierung zu der Frage des obersten Reichsgerichts resp. der Errichtung eines besonderen obersten Gerichtshofes für Sachsen aus besserer Quelle mittheilen konnten, die vollste Bestätigung ertheilt. Das amtliche Blatt erklärt, daß die königl. Staatsregierung über die Frage, ob ein eigenes Gericht dritter Instanz für Sachsen vorläufig und bis zum Inkrafttreten eines bürgerlichen Gesetzbuchs für Deutschland“ beibehalten werden solle, noch keine endgültige Entscheidung getroffen habe, versichert aber zugleich, daß die Staatsregierung diese Frage mit der Frage, ob Leipzig der Sitz des künftigen Reichsbergerichtes werden dürfte, „bisher“ als nicht conney betrachtet habe. Letzteres hatten wir bekanntlich ebenfalls nicht behauptet, sondern nur angedeutet, daß die königl. sächsische Staatsregierung sich um so weniger veranlaßt sehen würde, ein sächsisches Obergericht für die Dauer einiger Jahre zu errichten, wenn das Reichsbergericht seinen Sitz in Leipzig erhalten sollte. — Die „Dresdner Nachrichten“ scheinen die Erklärung des „Tr. 3.“ nur sehr flüchtig gelesen zu haben, indem sie schreiben:

Wir entnehmen daraus die tröstliche Aussicht, daß unsere Regierung nicht auf ihr eigenes Oberappellationsgericht verzichten will. Denn wenn auch das oberste Reichsgericht nach Leipzig käme, wer kann es verhindern, daß es in wenigen Jahren wieder daraus verlegt wird? Dann hat Sachsen weder ein Oberappellations- noch das Reichsgericht in seinem Bereiche.

Ueber die Rindlichkeit dieser ganzen Aufschauung ein Wort zu verlieren, wäre überflüssig.

\* Leipzig, 6. December. Die Vorlage wegen Abänderung mehrerer Wahlkreise, welche gestern auf der Tagesordnung des Reichstags stand, wurde auf Wunsch des Präsidenten Hofmann abgesetzt. Obwohl der Grund der Absetzung aus Rücksicht auf den noch ausstehenden formellen Bundesrathbeschluss noch nicht genannt wurde, so besteht er doch thatsächlich darin, daß die Reichsregierung die Vorlage für diese Session zurückziehen wird. Wir machen die kaiserlichen Wahlkreise darauf aufmerksam, daß sie sämmtlich in ihren alten Grenzen bleiben, also für die bereits begonnene Wahlcampagne in keiner Weise ihre Thätigkeit zu unterbrechen haben.

— Rudolf Falb, der Herausgeber der populären astronomischen Zeitschrift „Sirius“, welcher in einigen Tagen hier zwei Vorträge über „Weltentstehung, Weltuntergang, Erdbeben und den Einfluß des Mondes auf das Wetter“ halten wird, ist der Gelehrtenwelt vorzüglich durch seine zwei Werke: „Grundzüge zu einer Theorie der Erdbeben und Vulkan-Ausbrüche. 1869“ und „Gedanken und Studien über den Vulkanismus. 1875“ bekannt geworden. Es gelang ihm das bisher Unerreichte: die Voraussetzung von Erdbebenparoxysmen und vulkanischen Eruptionen auf Grundlage seiner reichen Erdbeben-theorie, welche hauptsächlich den Gegenstand seines zweiten Vortrages bilden wird. Falb war zehn Jahre lang katholischer Priester, später Professor an der Grazer Handelshochschule, ist nun aber zum Protestantismus übergetreten.

\* Leipzig, 6. December. Das Schöffengericht sprach in seiner gestrigen ersten Sitzung den Volksthuier Friedrich Eduard Reuter von der wider ihn erhobenen Anklage der Unterschlagung, nach welcher er einen Geldbetrag von 146 M. 35 J nicht an seinen Auftraggeber abgeliefert haben sollte, frei, verurtheilte dagegen in

seiner zweiten Sitzung den 17-jährigen Dienstknecht Friedrich Curt Hering aus Ostrau, welcher während seiner dienstlichen Stellung bei einem Fuhrwerksbesitzer in Thonberg am 28. Juli d. J. auf der Louisestraße zu Volkmarstorf ein zweijähriges Mädchen überfahren hatte, wegen jahrlängiger Tödtung zu einer dreimonatigen Gefängnißstrafe. Vorhig und Anklage waren durch die Herren Gerichtsärzte Bielig und Obenaus sowie Staatsanwalt Dr. Wiesand und Assessor Hängschel vertreten.

□ Reudnitz, 6. December. In vielen Kreisen begegnet man noch der Ansicht, daß ausländische junge Leute in Sachsen nicht zum Fortbildungsunterricht herangezogen werden können. Mancher Geschäftsmann, Handwerker und dergl. nahm sich daher seine Lehrlinge, Laufburschen u. am liebsten von auswärt, um dadurch der Verpflichtung zu entgehen, die jungen Leute hier in die Fortbildungsschule zu schicken. Für unsere aus der Schule entlassenen Leute fanden sich dagegen um so weniger Principale, welche dieselben in die Lehre oder in Lohn zu nehmen gewillt waren, eben des lästigen Zwanges halber. Besonders auf dem Lande sträubt man sich noch allenthalben mit allen Kräften gegen den Besuch der Fortbildungsschule, wenn es auch nicht hilft und dem Arbeitgeber nur Strafen über Strafen einbringt. Dem soll nun aber noch wirksamer entgegengetreten und namentlich auch auf Grund eines Reichsgesezes die ausländischen jungen Leute mit zum Fortbildungsbereich herangezogen werden. Das betreffende Gesez ist die Gewerbeordnung; es heißt da im Titel VII, die Verhältnisse der Gesellen, Gehülfen und Lehrlinge betreffend, im §. 106: „Die nach den Landesgesezen zuständige Behörde hat darauf zu achten, daß bei Beschäftigung der Lehrlinge gebührende Rücksicht auf Gesundheit und Sittlichkeit genommen und denjenigen Lehrlingen, welche des Schul- und Religionsunterrichts noch bedürfen, Zeit dazu gelassen werde. Durch Ortsstatut (§. 142) können Gesellen, Gehülfen und Lehrlinge, sofern sie das achtzehnte Lebensjahr nicht überschritten haben, oder einzelne Classen derselben zum Besuche einer Fortbildungsschule des Ortes, Arbeits- und Lehrherren aber zur Genöthigung der für diesen Besuch erforderlichen Zeit verpflichtet werden.“ — Hier ist also klar und deutlich ausgesprochen, daß jede Gemeinde durch ortstatutarische Bestimmung nicht hier staatsangehörige, insbesondere reichsangehörige junge Leute zum Besuch der Fortbildungsschule — zwingen kann. Die königliche Amtshauptmannschaft macht daher neuerdings die umliegenden Gemeinden auf die Benutzung der gesetzlichen Möglichkeit, das gewerbliche Personal zum Besuche der Fortbildungsschule statutarisch anzuhalten, aufmerksam und ersucht die Ortsbehörden, davon den ausgedehntesten Gebrauch zu machen. Es wird also in Zukunft nicht viel helfen, statt sächsische junge Leute nicht staatsangehörige, sogenannte „Ausländer“ in Arbeit zu nehmen, da dieselben in nächster Zeit zweifellos ebenfug zum Fortbildungsbereich angehalten werden, wie unsere einheimischen jungen Leute. Jedenfalls werden die Ortsbehörden überall auf das Bereitwilligste den Anfordernungen der Regierung nachkommen und eine derartige Bestimmung ortstatutarisch erlassen, und das mit Recht.

□ Reudnitz, 6. December. Nachdem bereits am Sonnabend der Gesangverein Sängerkreis zu Reudnitz sein Stiftungsfest im neuen Saale der Drei Lilien abgehalten, fand am Dienstag daselbst eine ebensolche Festlichkeit, begangen vom gemischten Gesangverein „Viederlust“, statt. Es war das erste Stiftungsfest des aus Damen und Herren (letztere zum großen Theile dem hiesigen Lehrerkreise angehörig) bestehenden Vereins, zu welchem sich außerdem eine große Zahl geladener Gäste eingefunden hatte. Nach Schluß des musikalischen Theils, welcher sich namentlich durch die Aufführung des „Liedes von der Moler“ auszeichnete, fand Tafel im angrenzenden kleinen Saale statt, während welcher zahllose Toaste ausgebracht und ein Tafellied von nicht weniger denn 50 Versen gesungen wurde, in welchem jedes Vereinsmitglied seinen „Lied“ bekam. Nach der Tafel folgte das unvermeidliche Tänzchen.

## Verschiedenes.

— Auch Julius Stettenheim hat den Marquis von Salisbury im „Kaiserhof“ in Berlin interviewt und stattet darüber in seinem „Wespen“ folgenden wahrheitsgetreuen Bericht ab:

In einem Augenblick, wo ein europäischer Krieg mit aller Gewalt nicht auszubrechen will, hat der Interviewer eines Weltblattes natürlich alle Hände voll zu thun. Es versteht sich von selbst, daß ich mir d. Vorherrschaft nicht aus der Nase geben ließ. Zur heftigsten Minute eilte ich in den Kaiserhof, in welchem der große Staatsmann abgehört war. Als ich Lord Salisbury in seinem Salon begrüßte,